

**„Ein herzliches Willkommen, allen Zweiflern!“**

(...) <sup>24</sup> Thomas gehörte auch zum Kreis der Zwölf Jünger. Er war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. <sup>25</sup> Die anderen Jünger berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!«

Er entgegnete ihnen: »Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst kann ich das nicht glauben!«

<sup>26</sup> Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!«

<sup>27</sup> Dann sagte er zu Thomas: »Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!«

<sup>28</sup> Thomas antwortete: »Mein Herr und mein Gott!«

<sup>29</sup> Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!« (Joh. 20, 24-29, die BasisBibel)

Liebe Gemeinde,  
liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

„<sup>24</sup> (...) Thomas aber, (...) war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war.“ - Eigentlich gehörte er doch dazu. Aber er war enttäuscht. Dass Jesus am Kreuz gestorben war, das kriegte er nicht auf die Reihe. Und so fing er an, sich zurückzuziehen. Anderes war ihm wichtiger geworden. Er kam nicht mehr zum Gottesdienst. Wenn die Gemeinde sich traf, um Gott zu loben mit ihren Liedern, um sich für Gott zu öffnen im Gebet, um auf Gott zu hören beim Lesen der

Bibel, - dann war er nicht mehr dabei. Nicht wahr, wenn man sich äußerlich verabschiedet, verkümmert auch bald die innere Beziehung zu Gott. Das ist so.

„<sup>24</sup> (...) Thomas aber, (...) war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war.“ - Manche verweigern sich. Es findet sich immer ein Grund, nicht da zu sein: Der „Gottesdienst ist mir zu früh.“ – „Der Gottesdienst ist mir zu spät.“ „Die Musik ist mir zu altmodisch.“ „Die Musik ist mir zu modern.“ „Da ist die dabei oder der, das passt mir nicht.“ „Ich habe heute was anderes vor“, usw. – Ich meine: Kein Wunder, wenn dann die Luft raus ist, wenn´s im Alltag darum geht, mit Jesus zu rechnen, ihm zu vertrauen.

Man kann es sich abgewöhnen, auch den Gottesdienst. Dann fehlt einem nichts mehr. Und Gottes Wort fällt weg aus deinem Leben. Es hat keinen Landeplatz mehr. Es kann nicht mehr wirken.

Aber es geht ja nicht um Mode- und Stilfragen, wenn wir Gottesdienst feiern. Es geht um den auferstandenen Christus. Er hat gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten dabei.“ – ER redet durch sein Wort. Es sucht unser Herz und unser Gewissen.

„<sup>24</sup> (...) Thomas aber war nicht bei ihnen gewesen, als Jesus gekommen war. <sup>25</sup> Die anderen Jünger berichteten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« - - Die Erfahrungen in der Gemeinschaft von Christen sind immer sehr unterschiedlich. Da sind die einen, denen fällt es nicht schwer, Gott zu vertrauen. Sie wissen, dass er da ist und wirkt. Sie wissen, dass er sie begleitet. Und da sind die anderen, die sich fragen, ob es Gott überhaupt gibt. Die einen singen diese jungen rhythmischen Lieder gerne mit, wo's um die Freude geht, die nicht vergeht, weil Jesus auferstanden ist. Die andern sind gar nicht sicher, ob es sich lohnt, über den Tod hinaus zu denken.

Schaut, was sind wir für ein bunter Haufen in unserer Konfi-Gruppe. Wir sind keine Clique, wo nur die Gleichgesinnten sich treffen. Wir sind kein Freundeskreis, der miteinander tuschelt und kuschelt. Die einen kennen sich besser, die anderen weniger. Für beide ist Platz in der Gemeinschaft der Jünger und Jüngerinnen Jesu, - also auch in der Gemeinde der Christen. Auch deine Fragen und Zweifel sind wichtig. Wer noch Fragen hat, kann Antworten finden und überrascht werden.

Hier in unserem Bibelwort für heute hören wir, dass die einen sagen: „*Wir haben ihn gesehen*“. Der Herr ist auferstanden! - Und der andere sagt: Das kann ich mir nicht vorstellen; oder: vorstellen schon, - aber, ob das stimmt? Das glaube ich nicht, wenn ich es nicht sehe.

„<sup>26</sup> *Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen*“. - Offenbar gab es da etwas, was dieser Thomas anziehend fand. Vielleicht gab's für ihn auch so was wie KonfiCastle? Offensichtlich fand er Raum mit seinen Fragen und mit seinem Zweifel. Anscheinend wurde er ernst genommen, angenommen und war willkommen in der Gemeinde. Man hat ihn nicht hinausgedrängt.

„*Und nach acht Tagen waren die Jünger Jesu wieder drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen*“.

Wie ist das bei uns? Haben wir Platz für Leute wie Thomas? Sind unsere Gottesdienste ein Ort, wo Menschen mit ihren Fragen und ihrem Suchen ernst genommen werden, wo sie merken: Das hat etwas mit meinem Leben zu tun? Hier werde ich angenommen. Hier begegnet mir Wertschätzung und Achtung. Hier erlebe ich Freundlichkeit und Interesse? Heißen wir Thomas willkommen?

Da kommen Woche für Woche junge Leute zu uns in den Gottesdienst: Suchende, Fragende, Skeptische. Sie kommen, weil sie sich auf die Konfirmation vorbereiten. Und der Gottesdienst ist Teil des Trainings. – Sind die jungen

Leute willkommen, auch mit ihrer Musik, mit ihrer Jugendkultur? – Wer geht auf sie zu und fragt: Wie geht es dir hier? – Wer von den Eltern kommt ab und an mit und sagt auf diese Weise: Mir ist das wichtig. Ich will meinen Weg auch im Vertrauen auf Gott gehen.

Liebe Konfirmanden! Wir brauchen euch jungen Leute. Ihr seid nicht nur die Zukunft, ihr seid die Gegenwart der Gemeinde Jesu. Ihr seid Teil der Gemeinschaft. Wir brauchen Eure Fragen, Euer Suchen, Eure Ehrlichkeit, Euer Nach-vorne-Drängen.

Thomas war willkommen. Er hat Gastfreundschaft erlebt. Er durfte sein wie er war. Und dabei ist er Christus begegnet.

Warum? Weil das hier sein Ort ist. Hier muss man mit ihm rechnen. Hier darf man mit ihm rechnen. Es war eine Woche später. Thomas war wieder aufgetaucht. Er suchte die Gemeinschaft der anderen. Und weil die auch da waren und nicht durch Abwesenheit glänzten, konnten sie ihn aufnehmen und willkommen heißen.

Erinnert Ihr euch? Vorher hatte Thomas noch gesagt: Ich kann das nicht glauben. Er meinte: „<sup>25</sup> (...) *Erst will ich selbst die Wunden von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen*“

Dann heißt es weiter:

<sup>26</sup> *Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas bei ihnen. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« - <sup>27</sup> Dann sagte er zu Thomas: »Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände an. Streck deine Hand aus und leg sie in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht länger ungläubig, sondern komm zum Glauben!«*

Man darf in der Gemeinde sein, auch wenn man sich nicht als „gläubig“ versteht. - Aber es kann sein, - es ist zu

erwarten, dass Jesus sagt: Warum hältst du dir soviel zugute auf deine Zweifel? Warum bist du so stolz? Warum willst du es nicht wahrhaben, dass du nicht allein mit deinem Leben (und Sterben) zu Recht kommen musst? Warum traust du dich nicht, das, was dir Sorgen und Angst macht, abzugeben im Gebet, es in Gottes allmächtige Hände zu legen? Sei doch nicht so heroisch ungläubig! Schau, hier bin ich.

Und auf einmal ging es gar nicht mehr darum, mit den Händen die Wundmale zu ertasten und zu fühlen. Das brauchte Thomas nicht mehr. Jesus hatte sein Herz erreicht. Und dann beginnt eine Verwandlung: Ein Verächter fängt an zu staunen. Ein Skeptiker hält das Wunder für möglich. Ein Suchender findet. Ein Zweifler beginnt zu vertrauen. Einer, der immer betonte: Ich kann das nicht glauben, - der fängt auf einmal an zu beten: „*Mein Herr und mein Gott!*“. Amen.